

Jenseits unserer erklärbaren Welt

Völlig erschöpft und verschwitzt sitzt er vor einem Rad und dreht daran mit aller Kraft. Sein Blut pocht mit 130 Pulsschlägen durch seine Adern, als er die Stimme hört: „Jetzt ist es so weit, jetzt bist du gleich im Himmel, daraufhin hast du ja so lange hingepredigt.“ Ein unbeschreibliches Glücksgefühl durchströmt ihn da; neugierig und völlig angstfrei erlebt er diesen wunderbaren Augenblick. Dann vernimmt er die Stimme erneut: „Schade um deine Frau!“ Ein Satz wie ein Hieb, der alles zunichte macht. Eine tiefe Trauer überkommt ihn, ein Abschiedsschmerz bohrt sich in ihn hinein. Während er all diese seltsamen Dinge durchlebt und von einem Extrem zum anderen gleitet, kämpft ein Ärzteteam um sein Leben. Reglos liegt er da, von Kabeln und Schläuchen umgeben. Auf einem schwarzen Monitor zucken grüne Zickzacklinien nach seinem Herzschlag, gleichmäßig pumpt das Beatmungsgerät den Sauerstoff in die Lunge, Flüssigkeit tropft über durchsichtige Schläuche in die Blutadern.

Von all dem weiß er nichts, seine Wahrnehmungen kommen aus einer anderen Welt in einem anderen Bewusstseinszustand: Der Mann liegt im Koma, zehn Tage lang. An keine einzige Stunde wird er sich später erinnern, nur an dieses eine innere Erlebnis, das den anderen verborgen bleibt, die sich derweil um ihn sorgen. Es sind lange und angespannte Tage für die Angehörigen, eine Zeit voller Hoffen und Bangen.

Aus Routine wird bedrohlicher Ernst

„Tschüss, bis nächste Woche“, so verabschiedet sich der Tübinger Theologieprofessor Albert Biesinger vor Ostern von Freunden und Bekannten und fügt noch etwas flapsig hinzu: „Ich lass mich kurz reparieren.“ Doch es kommt anders. Aus Routine wird lebensbedrohlicher Ernst. Zur harmlosen Bruchoperation gesellt sich eine Komplikation nach der anderen, Bauchraumentzündung, Darmlähmung, Lungenentzündung, Blutvergiftung, septischer Schock – wie beim Dominoeffekt fällt eine Funktion nach der anderen aus, bis schließlich alles zusammenkracht. Drei Tage später liegt der 62-Jährige im Tübinger Klinikum auf der Intensivstation – im künstlich herbeigeführten Koma. Zehn Tage hängt sein Leben am seidenen Faden, an Schläuchen und an der Beatmungsmaschine.

Rat- und hilflos muss die Familie zusehen und kann jetzt nur eines tun: warten und hoffen. Jedes Jahr fallen in Deutschland rund 40 000 Menschen ins Koma, die meisten nach einer Schädel- oder Hirnverletzung. In vielen Fällen werden die Patienten in ein künstliches Koma versetzt, um dem kranken Körper Zeit zur Erholung zu geben.

„Für die Angehörigen ist es sehr belastend zu sehen, wie ein Mensch völlig ohne Reaktion daliegt und von Maschinen und Medikamenten am Leben gehalten wird“, weiß der Tübinger Klinikseelsorger Dr. Dieter Eckmann, „viele sind nervlich am Ende.“ Dass die Komapatienten höchstens zwei Stunden am Tag besucht werden dürfen, ist für die Familie Biesinger eine zusätzliche Belastung. „In der restlichen Zeit wird mit Komapatienten intensiv gearbeitet“, versucht der Seelsorger den Angehörigen die Situation zu erklären.

Was kann ein Mensch im Koma wahrnehmen?

„Schlimm! Es war einfach nur schlimm, ihn so daliegen zu sehen und nichts machen zu können“, beschreibt die 28-jährige Tochter Ingrid. „Es ging so Knall auf Fall, so ganz ohne Vorbereitungsfrist“, sagt Sohn Manuel, „man begreift das alles zunächst gar nicht.“

Was bekommt ein Mensch im Koma von seiner Umwelt mit? Hört er, was gesagt wird, spürt er, wenn jemand im Raum ist, nimmt er Berührungen wahr? Welche Erfahrungen machen Menschen in dieser tiefen Bewusstlosigkeit, woran erinnern sie sich, wenn sie wieder aufwachen? Manche wissen überhaupt nichts von der Zeit, bei anderen tauchen einzelne Erinnerungsfetzen auf, nicht
45 wenige berichten sogar von einem bedrohlichen Gefühl, das sie im Koma oder in der Phase des Aufwachens erlebten.

„Die Erinnerung ist weg, nicht aber der Geist“

Seit Jahrhunderten beschäftigen sich Wissenschaftler mit dem anderen Bewusstseinszustand und noch heute gehen die Meinungen darüber weit auseinander, was genau geschieht. Dieter Eckmann
50 ist davon überzeugt, dass Menschen im Koma sehr wohl etwas fühlen und in diesem „Zwischenzustand“ auch etwas von ihrer Umwelt wahrnehmen. „Die Erinnerung ist ausgeschaltet, aber nicht der Geist“, sagt der Priester. Deshalb ermutigt er die Angehörigen, regelmäßig zu kommen und unbedingt die Nähe zu der reglos daliegenden Person zu suchen. Von den Ereignissen daheim erzählen, ein Lied singen, die Hände fassen – alles sei möglich. Eckmann gibt den Angehörigen regel-
55 recht einen Auftrag da zu sein, die Situation auszuhalten und nicht davor wegzulaufen. „Sie werden gebraucht“, sagt er ihnen und erklärt warum: „Der Patient muss wissen und gesagt bekommen: Du wirst gebraucht, du lebst. Ich will, dass du lebst.“

Rituale aus der Kindheit bahnen sich den Weg

In der Situation höchster Anspannung und Not bahnen sich Rituale wie von selbst einen Weg in
60 das Leben; liebevolle Gesten und Zeichen tiefer Verbundenheit kommen auf, Reminiszenzen an die eigene Kindheit und an die Rituale, die damals Geborgenheit vermittelten und die sich tief ins Herz eingegraben haben. Beate Biesinger segnet ihren Mann bei jedem Abschied, Tochter Ingrid zündet abends eine Kerze für den schwerst kranken Vater an. Bei seinem Anblick kommen Erinnerungen an die eigene schwere Krankheit hoch, an der sie vor vielen Jahren beinahe gestorben wäre.
65 „Es war wie ein Spiegelbild, so wie er jetzt lag ich ebenfalls im Koma“, sagt sie und beschreibt ihre Gefühle und ihren stärksten Wunsch: „Ich bin zum Leben zurückgekehrt, er wird es auch schaffen.“

„Jetzt ist nicht der Zeitpunkt zu sterben“

Sohn Manuel bringt eine Gebetskette vom Berg Athos mit; bei jedem Besuch klemmt er die Perlen
70 zwischen die starren Finger des Vaters und betet laut. Danach hängt er die Kette an den Infusionsständer, sie soll immer in der Nähe sein. „Die Gebetskette hat eine ganz besondere Bedeutung, sie ist Teil unserer religiösen und emotionalen Bindung“, sagt der 34-Jährige. „Jetzt ist nicht der Zeitpunkt, dass du stirbst“, spricht er dem Vater immer wieder zu und drückt damit auch seine Hoffnung aus. „Hoffnung ist etwas zutiefst Menschliches, sie ist uns eingepflanzt, sie trägt uns in großer
75 Not“, sagt Dieter Eckmann.

Eine Zeit voller Zeichen und Symbole

Der dritte Sohn – Benjamin – hat ein kleines Ritual aus seiner Kindheit wiederentdeckt. Sanft streichelt es das Ohrfläppchen des Vaters, während er am Krankenbett sitzt. „So hat er mich früher abends beruhigt und mir dabei eine Geschichte erzählt. Es hat so gut getan.“ Jetzt ist es der Sohn,
80 der dem Vater den Halt gibt, ihm das Leben zuspricht. „Das war unheimlich intensiv“, sagt der 32-Jährige später über diese Geste und spricht von einer „großen Tiefe und Nähe“ und von der „unbeschreiblichen Familiensolidarität“, die in dieser schwierigen Situation zum Tragen gekommen sei.

Wie wichtig für die Angehörigen solch kleine Rituale sind, bestätigt Klinikseelsorger Eckmann. „Es ist eine Zeit voller Symbole“, sagt er, „ein Gebet, das Streicheln über den Kopf, ein Foto aufhängen, ein Kreuz aufstellen, all das sind Zeichen einer Familiengeschichte oder Familientradition.“ Als Seelsorger muss er offen sein für solche Zeichen, „denn wir als Kirche haben hier leider viel zu wenig Rituale“.

Als Albert Biesinger nach zehn Tagen aufwacht, weiß er nichts von dem, was um ihn geschah; an kein einziges nachprüfbares Detail kann er sich erinnern. Wie er von den liebevollen Gesten der ganzen Familie erfährt, von den Ritualen der Kinder, den Bildern der Enkel, den Gebeten von Verwandten und Freunden, ist er tief berührt.

Aber da ist noch etwas anderes, das ihn bewegt. Diese eigenartige Begebenheit, diese Stimme, dieses sonderbare Glücksgefühl, diese Trauer – all das lässt ihn nicht mehr los. Noch Wochen später kann er das Erlebte nur schwer fassen, „sobald ich nur daran gedacht habe, sind mit die Tränen gekommen“. Albert Biesinger ist fest davon überzeugt, dass dies kein Traum war, was ihn noch immer so tief berührt und beschäftigt. „Ein Traum ist ganz anders“, versucht er zu erklären und fügt hinzu, „ich muss das erst selbst begreifen: es war eine Nahtoderfahrung. Ein Bild, das für mich Fakt geworden ist.“

War er an der Grenze zwischen Leben und Tod, war er schon im Vorhof zum Himmel oder ist alles doch nur ein Hirngespinnst? Der Psychologe und katholische Theologe Dr. Joachim Nicolay hält Biesingers Deutung für sehr plausibel. „Nahtoderfahrungen sind nicht selten“, sagt er. Verschiedenen Studien zufolge treten solche Erlebnisse in todesnahen Situationen mit einer Häufigkeit von rund 20 Prozent auf.

Nahtoderlebnisse im Fokus der Forschung

Seitdem der amerikanische Psychologe Raymond Moody in den 1970er-Jahren etliche Fälle von Nahtoderfahrungen öffentlich machte, wird das Phänomen weltweit genauer untersucht. Haben Wissenschaftler früher solche Nahtoderlebnisse eher belustigt zur Kenntnis genommen, sind sie inzwischen Gegenstand der Forschung.

Ob nach einem Herzinfarkt, nach einem Koma oder einem Unfall – Menschen, die dem Tode nahe waren, berichten von beeindruckenden Erlebnissen: Sie sehen helles Licht, schreiten durch einen Tunnel; Engel und Dämonen erscheinen, manche fühlen sich, als schwebten sie außerhalb ihres Körpers.

Ist der Geist nur eine Funktion des Gehirns?

Wie Nahtoderfahrungen entstehen, ist nicht geklärt, darüber wird unter Wissenschaftlern noch heftig gestritten. Während die einen biologische Hirnprozesse oder einen Sauerstoffmangel vermuten, sehen die anderen darin einen Hinweis auf die Existenz einer anderen Welt. Zur Debatte steht dabei vor allem die entscheidende Frage, ob der Geist wirklich nur eine Funktion des Gehirns ist. Wie auch immer die Deutung ausfallen mag, für die Betroffenen ändert sich am Phänomen überhaupt nichts. „Es ist für sie real und alle schildern ein nicht gekanntes Glücksgefühl“, sagt Joachim Nicolay, der sich als Vorstand im Netzwerk Nahtoderfahrungen seit zehn Jahren intensiv mit diesem Phänomen beschäftigt. „Nahtoderlebnisse haben jenseitige Qualität“, sagt er, „alle Betroffenen sind vom Ziel ihrer Reise emotional angezogen.“

Mit rein naturwissenschaftlichen Erklärungen werde man dem transzendenten, mystischen Charakter der Erfahrung kaum gerecht. „Die Menschen sind überzeugt, eine andere Wirklichkeit kennen-

125 gelernt zu haben.“ Dies habe Auswirkungen auf das ganze Dasein der Betroffenen. So nimmt bei ihnen der Glaube an ein Leben nach dem Tod signifikant zu, „eine solche Erfahrung kommt fast einer Wesensveränderung gleich“, sagt Nicolay, „viele richten ihr Leben spirituell aus.“

Seelsorger gehen oft auf Distanz

130 Gleichzeitig sind Nahtoderfahrungen mit Schwierigkeiten verknüpft. „Die Menschen stoßen, wenn sie beispielsweise noch im Krankenhaus über ihre Erfahrung zu sprechen versuchen, meist auf Unverständnis“, weiß Nicolay. Dass insbesondere Theologen und Seelsorger auf Distanz gehen, sei für die Betroffenen sehr enttäuschend. Klinikseelsorger Eckmann bestätigt diese Haltung indirekt: „Zum Thema Nahtoderlebnisse habe ich keine Position. Da bin ich vorsichtig“, gibt er zu. Theologe Nicolay wagt sich weiter vor. Er spricht von einer „Gotteserfahrung auf einer tiefen Stufe“
135 und wünscht sich zum Phänomen Nahtoderfahrungen eine theologische Positionsbestimmung.

„Vor dem Sterben habe ich keine Angst mehr“

Albert Biesinger, der bislang dem Phänomen eher skeptisch gegenüberstand, wird seine Position wohl überdenken. „Ich bin ein anderer Mensch geworden, ich bin spirituell tiefer verankert“, sagt er unumwunden. Und wie nahezu alle Menschen nach einem Nahtoderlebnis sagt auch er: „Vor dem
140 Sterben habe ich jetzt gar keine Angst mehr, ich habe es erlebt.“



Entschweben wir nach dem Tod in ein helles Licht? Was viele Menschen nach einer Nahtoderfahrung berichten, hat der niederländische Maler Hieronymus Bosch († 1511) in seinem Ölgemälde „Aufstieg in das himmlische Paradies“ dargestellt.

Quelle: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Ascent_of_the_Blessed.jpg&filetimestamp=20091012182248

Hintergrund

Mythos oder Realität

Mit dem Phänomen Nahtod beschäftigte sich im Bistum Aachen eine interdisziplinäre Tagung mit Betroffenen und Wissenschaftlern aus den Bereichen Psychologie, Neuropsychologie, Palliativmedizin, Theologie und Mathematik. Die Beiträge sind kürzlich im 25. Band der Schriftenreihe der Bischöflichen Akademie dokumentiert (183 Seiten, 12,80 Euro) und sind direkt erhältlich bei der Akademie, Leonhardstr. 18-20, 52064 Aachen, Tel. (02 41) 4 79 96-0.

Die kulturübergreifenden Muster von Nahtoderfahrungen offenbaren etwas von der Natur des Menschen. Können sie medizinisch erklärt und anthropologisch wie theologisch stimmig gedeutet werden? Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Nahtoderfahrung am 22. und 23. Oktober in Stuttgart-Hohenheim eine Tagung über Nahtoderfahrungen und ihre Deutung. Nähere Informationen und das Programm dazu können direkt in der Akademie angefordert werden: Paracelsusstraße 91, 70599 Stuttgart, Tel. (07 11) 45 10 34-600, E-Mail: hohenheim@akademie-rs.de

Weitere Informationen über den aktuellen Forschungsstand gibt es im Internet zum Beispiel beim Netzwerk Nahtoderfahrung e.V. German Friends of the International Association for Near-Death Studies (IANDS): www.iands-germany.de

Lesetipps

Gibt es ein Leben danach?

Geschichten von Sterben und Tod, von Abschied und Hoffnung erzählt der Priester Peter Dyckhoff aus seiner Erfahrung im Umgang mit Sterbenden. Er gibt Antworten auf die Frage, was es mit dem Sterben auf sich hat.

Peter Dyckhoff: Sonnenuntergänge. Vom Abschied aus dieser Welt. Verlag Herder, 280 Seiten, 12,95 Euro

Nahtoderlebnisse führen zu einem intensiven Umgang mit dem eigenen Leben. Günter Ewald stellt in seinem Buch Originalberichte vor und wertet sie in medizinischer und naturwissenschaftlicher Hinsicht aus.

Günter Ewald: Nahtoderfahrungen. Tops-Verlag, 144 Seiten, 8,90 Euro

Mit Mystik verbindet man meist große Gestalten der Vergangenheit. Auch heute leben viele Mystiker in der Welt, normale Menschen, die überzeugt sind, in einem spirituellen Erlebnis einer göttlichen Wirklichkeit begegnet zu sein. Zwischen Nahtoderfahrungen und mystischen Erlebnissen gibt es viele Parallelen, die von Naturwissenschaftlern, Medizinern, Theologen und Psychologen erörtert werden.

Alois Serwaty/Joachim Nicolay (Hg.): Begegnung mit Gott? – Nahtoderfahrung und Mystik. Santiago-Verlag, 20 Euro

Was geschieht, wenn wir sterben? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Der Physiker Markolf Niemz erklärt, was Relativitätstheorie und Nahtoderfahrung gemein haben, und begibt sich auf eine ungewöhnliche Reise durch Raum und Zeit.

Markolf H. Niemz: Dem Jenseits auf der Spur. Erscheint im Herbst als Taschenbuch bei Knauer, 192 Seiten, 12,99 Euro